

Neue Mitglieder der Leibniz-Sozietät

Das Plenum der Leibniz-Sozietät wählte auf seiner Geschäftssitzung am 17. Mai 2001 in geheimer Abstimmung 22 Persönlichkeiten zu ihren Mitgliedern. Sie stellten sich während der Festveranstaltung zum Leibniz-Tag am 29. Juni 2001 mit ihrem wissenschaftlichen Werdegang vor. Bei jenen, die nicht anwesend sein konnten, wurden ihre curricula vitae zur Kenntnis gegeben.

Monika Bauer

* 02.05.1950, Polymerenchemie, Senzig

Leiterin der Außenstelle für Polymermaterialien und Composite des Fraunhofer-Instituts für Zuverlässigkeit und Mikrointegration IZM und Inhaberin des C4-Lehrstuhls Polymermaterialien an der BTU Cottbus.

Selbstvorstellung

In der DDR begann ich nach zehn Schuljahren eine Ausbildung zur Chemie-Facharbeiterin, legte parallel dazu auch das Abitur ab, ein zweigleisiges Bildungsangebot der Betriebsschule am VEB Fettchemie in Karl-Marx-Stadt, dem heutigen Chemnitz. Nach dem Chemiestudium in Dresden, Promotion auf dem Gebiet der Organischen Chemie und habilitationsanalogem Abschluß (Dr. sc.nat.) in der Makromolekularen Chemie, beides an der Akademie der Wissenschaften in Berlin-Adlershof, ging ich 1987 an das Institut für Polymerenchemie der Akademie der Wissenschaften in Teltow.

Dann kam die Wende, und mit ihr die Notwendigkeit, sich auf die veränderten Bedingungen auch im Bereich der Wissenschaft einzustellen. In dieser Zeit entwickelte ich ein Konzept zur Übernahme und Integration meiner Forschungsgruppe in die Fraunhofer-Gesellschaft. Sechs Jahre lang bildete die Forschungsgruppe eine Außenstelle des Bremer Fraunhofer-Instituts für Fertigungstechnik und Angewandte Materialforschung IFAM, dann wurde sie Teil des örtlich näher gelegenen Fraunhofer-Instituts für Zuverlässigkeit und Mikrointegration IZM in Berlin.

Mein wissenschaftliches Interesse konzentriert sich vor allem auf den Aufbau von neuen Polymeren mit ausbalancierten, häufig gegenläufigen Ei-

genschaften. Beispielhaft seien hier Polymere mit hoher thermischer Beständigkeit, geringer Kriechneigung und geringer Sprödigkeit genannt. Solche Polymere sind von besonderem Interesse für Anwendungen in Systemen (Produkten), die eine hohe Schadenstoleranz bei Temperaturbelastung aufweisen müssen, wie Elektronikklebstoffe, Composite für den Flugzeugbau. Eine wissenschaftliche Herausforderung stellen auch Polymere für die Informations- und Kommunikationstechnik dar. Hier gelang es mir, gemeinsam mit Wissenschaftlern des Heinrich-Hertz-Instituts ein Weltneuheit, ein athermisches AWG (Arrayed Wave Guide) auf Polymerbasis zu entwickeln. Voraussetzung hierfür war u.a. die Entwicklung von aufeinander abgestimmten Polymeren mit niedrigen optischen Verlusten, praktisch keiner Doppelbrechung im Schichtsystem und guter thermischer Beständigkeit.

Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen sind deshalb seit Beginn meiner wissenschaftlichen Arbeit Struktur-Eigenschafts-Untersuchungen, inklusive der erforderlichen neuen Monomer- und Polymersynthesen, die schließlich in neue Produkte einfließen.

Rita Bernhardt

* 23.01.1951, Biochemie, Enzymologie Proteinengineering. Saarbrücken, geboren in Großthiemig.

Beruflicher Werdegang:

1969-1973 Studium der Biochemie an der Martin-Luther-Universität in Halle (Diplomvater: Prof. Dr. A. Schellenberger). 1973-1976 Doktorandin an der Moskauer Staatlichen Lomonossow-Universität (Doktorväter: Prof. Dr. S. E. Severin, Prof. Dr. A. Schellenberger), 1976 Promotion.

Ab 1977 als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentralinstitut für Molekularbiologie in Berlin-Buch, Abt. Biokatalyse (Leiter: Prof. Dr. K. Ruckpaul). 1987 Promotion B (Umwandlung in Habilitation 1992). 1992-1995 Arbeitsgruppenleiterin am Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin in Berlin bzw. an der Freien Universität Berlin, Fachbereich Chemie, Institut für Biochemie.

Seit 1995 Universitätsprofessorin an der Universität des Saarlandes. 1998 Ruf auf die C4-Professur für Biochemie und Biotechnologie an die Technische

Universität Braunschweig (abgelehnt). Gastprofessorin an der Universität von Illinois in Urbana-Champaign/USA, an der Keio-Universität Tokio/Japan, an der Universität Mailand/Italien und der Universität Edinburgh/Schottland. Aufgabenschwerpunkte: Struktur-Funktions-Beziehungen in Proteinen, Proteindesign, Elektronentransfer in biologischen Systemen, Steroidbiosynthese, Cytochrom P450-Systeme, Ferredoxine, Regulation der Steroidbiosynthese.

Peter Görnert

* 01.07.1943, Materialwissenschaften, Jena

Curriculum vitae

Geboren am 1. Juli 1943 in Gablonz. Er studierte von 1963 bis 1968 Physik an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Den akademischen Grad eines Dr. rer. nat. erhielt er 1971 von der TU Dresden und den eines Dr. sc. nat. 1983 von der Akademie der Wissenschaften der DDR. 1987 wurde er von der Akademie der Wissenschaften zum Professor für Festkörperphysik ernannt. Von 1989 bis jetzt bekleidete er verschiedene Leiterpositionen im Physikalisch-Technischen Institut (PTI) Jena, im Institut für Physikalische Hochtechnologie e.V. (IPHT) Jena und bei Innovent e.V. Jena. Seine Arbeitsgebiete und wissenschaftlichen Interessen konzentrieren sich auf Festkörperphysik, Materialwissenschaften und technische Anwendungen mit besonderer Betonung von Magnetismus und Kristallzüchtung.

Die aktuellen Vorhaben als Forschungsbereichsleiter und stellvertretender Direktor der industrienahen Forschungseinrichtung Innovent Jena und als Gesellschafter von Unternehmen bestehen in der Grundlagen- sowie angewandten Forschung zur Materialdarstellung, Charakterisierung und Anwendung in möglichst enger Kooperation mit der Industrie.

Peter Görnert ist Autor und Mitautor von Buch- und Übersichtsartikeln als auch Patenten sowie von 110 Publikationen und 170 Beiträgen auf nationalen und internationalen Tagungen. Er ist Mitglied z.B. des Editorial Board der internationalen Zeitschrift „Crystal Research and Technology“, Experte zur Evaluierung von EU-Projekten, Assessor des Australian Research Council und verfaßt Gutachten unterschiedlicher Art.

Franz Halberg

* 05.07.1919, Chronobiologie, Minneapolis/USA

Selbstvorstellung

Mein lebenslanges Anliegen ist eine im Alltag anwendbare und gleichzeitig grundlagenforschende rechnergestützte, inferenz-statistische Kartographie von Zeitstrukturen, Chronomendie Chronobiologie (Annual Rev. of Physiology 31: 675–725, 1969), einschließlich Chrono-Physiologie, -Morphologie, -Pathologie, -Psychologie, -Pharmakologie, -Therapie, -Soziologie, etc.

Historisch entpuppten sich Tagesschwankungen als endogene Systeme, die ich 1959 als „circadian“, nach Beleg einer genetischen Grundlage bei Mäusen und dann mittels menschlicher Zwillingsforschung, bezeichnete. Es folgten die in uns und sogar in Bakterien eingebauten Wochen- (circaseptane) und Jahres- (circannuale) Systeme und schliesslich ~halb- ~10-, ~20- und auch ~50-jährige Rhythmen, letztere vielleicht im Zusammenhang mit nicht-photischen, unsichtbaren, korpuskularen Sonnen-und/oder Milchstrassen-Zyklizitäten.

Das Sprengen von (genügend dichten und langen Zeitreihen in biologischen und auch meteorologischen) Normalbereichen in Chronome, die aus multifrequentiellen Rhythmen, deterministischem und anderem Chaos und Tendenzen bestehen, deckt einerseits eine integrative Evolution auf; andererseits erkennt man damit, u.a. endogene oder mit Magnetstürmen zusammenhängende erhöhte Risiken von Kreislaufkatastrophen, etwa durch automatische ambulante 7-Tages/24-Stunden Überwachungen von Blutdruck und Herzfrequenz, die mancherorts schon laufen und als Risikosyndrome zur Schlaganfallverhütung vorbeugend behandelt werden sollen.

Jürgen Hamel

* 06.06.1951, Astronomiegeschichte, Berlin

Werdegang

Geboren 1951 in Stralsund, dort Besuch der Schule mit Abitur und der Ausbildung als Chemielaborant;

1969–1973 Studium der Philosophie, Geschichte und Pädagogik an der Universität Leipzig, daneben Beschäftigung mit Physik und Astronomie, insbes. Geschichte der Astronomie; freier Mitarbeiter der Archenhold-Sternwarte Berlin-Treptow seit August 1970;

1973 Abschluß des Studium mit dem akademischen Grad „Diplom-Philosoph“ mit einer Arbeit zu philosophischen Problemen in der Physik von Werner Heisenberg;

1973–1978 Tätigkeit als Hochschullehrer an der Rostocker Universität, u.a. bei Heinrich Vogel;

1982 Promotion zum Dr. phil. an der Rostocker Universität, Thema der Dissertation: „Philosophische Probleme bei der Entstehung der Astrophysik 1750 bis 1880“;

1978–1991 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Leiter der Abteilung Astronomiegeschichte der Archenhold-Sternwarte Berlin-Treptow; hier Schüler von Dieter B. Herrmann; bis heute Weiterführung der Tätigkeit als freier Mitarbeiter;

1990–1999 Tätigkeit an verschiedenen wissenschaftlichen Projekten, finanziert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Gerda Henkel Stiftung;

1998–2000 tätig am Museum für Astronomie und Technikgeschichte der Staatlichen Museen Kassel;

derzeit Privatlehrer in Berlin

Forschungsschwerpunkte:

Geschichte der Astronomie im 18./19. Jh., besonders zur Geschichte der Kosmogonie und der Astrophysik;

Geschichte der Astronomie um 1800, Wilhelm Herschel, Friedrich Wilhelm Bessel;

Geschichte der Astronomie im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Kenntnis der Erdgestalt im Mittelalter, Nicolaus Copernicus, Astronomie in Kassel im 16. Jh.;

Geschichte astronomischer und Zeitmeßinstrumente, besonders historische Sonnenuhren

Klaus Hartmann

* 16.05.1939, Verfahrenstechnik, Berlin

Curriculum vitae

Werdegang

Geboren 1939 in Dresden. Nach dem Studium der Verfahrenstechnik und Chemischen Technologie an der Technologischen Hochschule in Leningrad von 1957 bis 1962 und anschließender Doktorantur an der gleichen Hochschule achtjährige leitende Tätigkeit auf dem Gebiete der Prozesssteuerung und -optimierung im Petrolchemischen Kombinat Schwedt.

1972 Berufung zum Ordentlichen Professor für Verfahrenstechnik an die Technische Hochschule Lenna-Merseburg, Forschungsschwerpunkte auf dem Gebiete der Systemverfahrenstechnik, der Modellierung und Optimierung verfahrens- und verarbeitungstechnischer Prozesse und Systeme. Dekan der Fakultät für Technische Wissenschaften und Mathematik.

1986 Wechsel an das Institut für Chemische Technologie der AdW nach Berlin-Adlershof als Leiter des Bereiches für Prozeß- und Systemanalyse. Forschungsschwerpunkte rechnergestützte Beratungssysteme für die optimale Kohlenstoffträgernutzung in der Stoff- und Energiewirtschaft, CO₂-Minderungsstrategien, Technologie-Folgeabschätzungen.

Seit 1992 an der TU Berlin, Institut für Prozeß- und Anlagentechnik, 1993–97 Lehrstuhlvertretung Prozesssystemtechnik an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus. Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der Prozesssynthese, Fuzzy-Methoden, rechnergestützte Beratungssysteme. Seit 1998 geschäftsführender Gesellschafter der Gesellschaft für Informations- und Prozesstechnik mbH, Entwicklung innovativer Stofftrennprozesse und hochintensiver Ausrüstungen für die Stofftrennung, rechnergestützte Entscheidungssysteme für große stoffwirtschaftliche Systeme, Werkzeuge für Fuzzy-Logik (Neuro-Fuzzy) in Wissenschaft und Technik.

Umfangreiche Gastlehrstätigkeit im In- und Ausland, Mitglied mehrerer in- und ausländischer wissenschaftlicher Gesellschaften und Akademien, Inhaber zahlreicher Patente, Autor und Herausgeber von mehr als 30 Fachbüchern und 200 wissenschaftlichen Veröffentlichungen, zahlreiche in- und ausländische Auszeichnungen, Innovationspreis 2000 von Berlin-Brandenburg.

Erika Horn

* 13. April 1941, Informatik, Fahrland

Universität Potsdam, Institut für Informatik

Selbstvorstellung

Mein Werdegang als Informatikerin wurde geprägt durch das Studium der Regelungs- und Steuerungstechnik im heutigen St. Petersburg in den sechziger Jahren.

Die in dieser Ingenieurwissenschaft vermittelte Arbeitsmethode besteht in der Ableitung und Untersuchung von Modellen des statischen und dynamischen Verhaltens technischer Systeme. Nach solchen Modellen für große, heterogene, verteilte Softwaresysteme habe ich in den letzten mehr als 30 Jahren meiner Arbeit als Informatikerin gesucht, sie erforscht und analytisch und konstruktiv angewendet.

1967 beendete ich das Studium der Regelungstechnik und promovierte 1970 zum Dr.-Ing. mit einer Arbeit zur „Analyse und Synthese von Systemen mit Impulsbreitenregelung“.

Während meiner langjährigen Tätigkeit in der Praxis von 1971 bis 1983 habe ich meine Modellvorstellungen zu Systemen und Prozessen der Softwareentwicklung anhand verschiedener Probleme der Anwendung der Rechentchnik für die Steuerung technischer Anlagen, die betrieblichen Organisationen und die Werkzeuge der Softwaretechnik selbst überprüft und angewendet. Es folgte ein neuer Zyklus der Abstraktion und Modellierung komplexer Softwaresysteme als Hochschuldozent für Softwaretechnologie an der Technischen Universität Dresden ab 1983. Durch meine Promotionsarbeit zum Dr. sc. techn. über „Analyse und Synthese von Softwarekonstruktionsprozessen“ im Jahr 1987 verallgemeinerte ich Prozessabläufe der Softwareentwicklung und schuf theoretische Grundlagen für die Teildisziplin Vorgangsmodellierung der Informatik.

Das besondere an der Arbeit zur Fundierung der ingenieurwissenschaftlichen Grundlagen der Softwarekonstruktion war zum einen das Fehlen einer wissenschaftlichen Kultur und Tradition auf dem Gebiet und zum anderen die Notwendigkeit sehr viele Aspekte von Softwareprodukten und -entwicklungsprozessen zu modellieren und Probleme der Modellintegration zu lösen. Von 1987 bis 1993 führte ich die Arbeit als Professorin für Softwaretechnolog-

gie an der Technischen Universität Dresden und ab 1993 als Professorin für Informatik an der Universität Potsdam weiter.

In den letzten Jahren konzentrierte sich meine wissenschaftliche Arbeit auf Beiträge zur Ausarbeitung einer Softwarearchitekturtheorie für verteilte Softwaresysteme und die Grundlagen einer Softwarebauelementelehre in Analogie zu anderen Ingenieurdisziplinen. Diese Grundlagen betreffen Namensraummodelle für verschiedene Typen von Softwarebauelementen, Architekturmodelle und Verarbeitungsmodelle.

Eine besondere Faszination üben seit einigen Jahren mobile Softwareagenten und Agentensysteme auf mich aus. Sie sind eine neue Herausforderung zur ingenieurwissenschaftlichen Fundierung und praktischen Anwendung.

Bernhard Hurch

* 08.04.1955 – Sprachwissenschaft, Wien/Österreich

Allgemeine Sprachwissenschaft, Romanische Sprachwissenschaft, Baskologie, indigene Sprachen Mittelamerikas

Selbstvorstellung

1955 in Schärding am Inn (Österreich) geboren, absolvierte ich in jenem Ort auch die Grundschul- und Gymnasialausbildung. In Wien studierte ich Allgemeine Sprachwissenschaft und Romanistik, an der Universität Pisa germanistische Sprachwissenschaft.

Zu Studienabschlüssen brachte ich es da und dort, den Dr. phil. erwarb ich an der Universität Wien.

Sechs prägende Jahre verbrachte ich als Deutschlektor an der Universität Genua, während dieser Zeit fand ich die Muße, mich ausgiebig meiner Dissertation zu widmen (Über Aspiration. Ein Kapitel aus der Natürlichen Phonetik. Tübingen, Narr 1988). Ein mir zeitweise unbedacht scheinender, im Rückblick aber notwendiger Schritt ließ mich 1986 eine Assistentenstelle an der Bergischen Universität Gesamthochschule Wuppertal im Fach Romanistik annehmen. In diesen Jahren begann ich mich intensiv mit dem Baskischen zu beschäftigen und die Kooperation mit der Baskischen Universität zu festigen. Meine Habilitationsschrift mußte aber aus der Romania stammen, der Zug zur

Allgemeinen Sprachwissenschaft ist darin aber unverkennbar (Studien zur Akzenttheorie. BUGH Wuppertal 1991).

Die Zweigleisigkeit der fachlichen Ausbildung endet ja häufig mit dem berüchtigten Sitzen zwischen zwei Stühlen, ich hatte aber Glück. Zwei Lehrstuhlvertretungen verkürzten meine Zeit als Arbeitsloser auf wenige Monate (Universität Osnabrück Romanistik, und Friedrich Schiller Universität Jena ebenfalls Romanistik). Den mildernden Umständen zweier wohlwollender Gutachter verdanke ich die Zuerkennung eines Heisenbergstipendiums, das ich allerdings nur ein Jahr genießen konnte (1993), meine Forschungspläne waren auf 5 Jahre ausgerichtet und sollten mich an verschiedene interessante Institutionen führen.

1994 erhielt ich aber einen Ruf auf den Lehrstuhl für Allgemeine und Angewandte Sprachwissenschaft an der Universität Graz, eine Stelle, die ich auch heute inne habe und in absehbarer Zeit nicht gedenke aufzugeben. Auch ein späterer Ruf nach Frankfurt am Main (Nachfolge Schlieben-Lange) konnte mich letztlich nicht dazu bewegen, Österreich wieder zu verlassen. Ich war nach 13-jähriger Abwesenheit doch froh über den Umstand, eine der wenigen Professuren für Sprachwissenschaft in Österreich in dem doch relativ jungen Alter von 38 Jahren erhalten zu haben. Auch war abzusehen, daß dies die einzige Stelle in Österreich sein würde, die für mich je in Frage kommen würde.

Ich erinnere mich, daß mein akademischer Lehrer (W. U. Dressler) mir einmal während des Studiums geraten hatte, meine Ausbildung möglichst eng zu halten, denn das akademische Leben würde ohnehin permanent in Erweiterungen bestehen, und man sollte diese so lang als möglich hinausschieben. Ich habe ihm damals natürlich nicht geglaubt, muß ihm aber nachträglich recht geben.

Die Berufung nach Graz ließ mich in relativ stark vorgefertigte Strukturen eintreten, es war ein mühsamer Weg, sich gegen etablierte Strukturen durchzusetzen, wissenschaftliche Neuorientierungen zum Tragen zu bringen. Aber auch die Grazer Forschungsgeschichte bietet besondere Reize, vor allem in der Person Hugo Schuchardts (1842–1927), selbst Mitglied der Berliner Akademie. Gemeinsam mit einer baskischen Kollegin gelang es uns, den gesamten Briefwechsel (über 500 Briefe in 22 Jahren) zwischen Schuchardt und Julio de Urquijo herauszugeben (BilbaoSan Sebastián 1997), ein beeindruckender Überblick zur baskologischen Diskussion des 1. Viertels des 20. Jahrhunderts.

Meine Beschäftigung mit dem Baskischen führte unter anderem dazu, daß ich vom spiritus rector der neuen historisch-kritischen Humboldt Edition (Kurt Mueller-Vollmer, Stanford University) eingeladen wurde, die Herausgabe der baskischen Abteilung zu besorgen. Wilhelm von Humboldt zu edieren ist ein mühsames Unterfangen. Schon die große Akademieausgabe von Albert Leitzmann (Gesammelte Schriften) verzichtete auf die Edition der wissenschaftlichen Arbeiten. Das Baskische stand nun fast 20 Jahre bei Humboldts sprachwissenschaftlichen Interessen obenauf, dementsprechend umfangreich ist der Nachlaß, sind die eigenen Schriften, Skizzen, Entwürfe, aber auch die Sammlungen anderer handschriftlicher Quellen. Noch in diesem Jahr wird ein Band mit bislang unpublizierten und für die (Geschichte der) Baskologie interessanten handschriftlichen Materialien (Grammatiken, Wörterbücher) erscheinen (Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn), im kommenden Jahr werden die Bände der Abteilung II: Baskisch folgen.

Die Vielfalt von Humboldts Interessen bestärkt nun auch die Breite jener, die sich intensiv mit ihm auseinandersetzen. Inzwischen beteilige ich mich auch an der Edition amerikanischer Arbeiten, und hier eröffnet sich eine neue Welt, im wahrsten Sinne des Wortes. Eine ungekannt Welt, eine Vielfalt, die man als allgemeiner Sprachwissenschaftler oft nur erahnt, einer Erfahrung, die man eigentlich mehrere hundert Male wiederholen könnte. In meinem letzten Forschungsfreisemester lehrte ich an der Universidad Autónoma de Yucatán in Mérida (Mexiko), beschäftigte mich dort mit dem Yukatekischen Maya und publizierte dazu Arbeiten zu Prosodie und Ton. Desweiteren widme ich mich der sonorischen Gruppe der uto-aztekischen Sprachen, insbesondere dem Tarahumara. Auch ist ein allgemein orientiertes Forschungsprojekt aus diesen Interessen hervorgegangen, nämlich zur Reduplikation. In der Berliner Akademie gab es in der Person Eduard Buschmann (1805–1880) einen gewichtigen Vorläufer in diesen Forschungen.

Mit Berlin verbindet mich unter anderem eine jahrelange Freundschaft mit den Kollegen der ehemaligen Akademie, insbesondere mit W. U. Wurzel. Aber es ist nicht nur die Freundschaft, es sind auch einander nahestehende theoretische Ansätze, die durch die Distanz zum Mainstream die Nähe noch näher erscheinen lassen. Ihm verdanke ich ebenfalls wichtige Anregungen und letztlich auch die Nominierung als Mitglied der Leibniz-Sozietät. Letzterer bin ich für die Aufnahme in die Reihe ihrer Mitglieder dankbar.

Armin Jähne

* 01.02.1941, Alte und osteuropäische Geschichte, Berlin

Werdegang

Von 1961 bis 1966 studierte ich an der Moskauer Lomonosov-Universität Geschichte bei besonderer Berücksichtigung der osteuropäischen Geschichte, Kunstgeschichte, Archäologie und Ethnographie und spezialisierte mich im Bereich der Alten Geschichte. Mein Interesse richtete sich vornehmlich auf die Zeit des Hellenismus und, darin eingeschlossen, die Geschichte des Ptolemäerreiches. Zu meinen akademischen Lehrern zählten u. a. der Ägyptologe V. I. Avdiev, die Archäologen B. A. Rybakov und D. A. Avdusin, der Ethnologe A. S. Tokarev, der Kunsthistoriker D. V. Sarabjanov, die Althistoriker N. N. Pikus und K. K. Zel'in, der mich wissenschaftlich besonders beeinflusste. Der Promotion über „Poleis im Staatsverband der Ptolemäer“ (1970, Moskau) folgte die Promotion B über ein Thema, das die Erhebung Alexandrias zur Metropole des Ptolemäerreiches und die Agrarzone dieser Stadt zum Gegenstand hatte (1980, Berlin)

Zum 1. Mai 1970 nahm ich als Oberassistent meine Lehr- und Forschungstätigkeit an der Humboldt-Universität zu Berlin auf und wurde an der damaligen Sektion Geschichte zum Leiter des Bereiches Alte Geschichte bestimmt. Mir fiel die Aufgabe zu, diesen Fachbereich, der Ende der 60er Jahre zerfallen und zum Zeitpunkt meines Eintritts in die Humboldt-Universität personell nicht mehr besetzt war, in Lehre und Forschung wieder leistungsfähig zu machen. Das gelang im Zusammenwirken mit dem Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie und dem Institut für Wirtschaftsgeschichte der AdW der DDR. Der 1983/84 unternommene Versuch, einen eigenen Studiengang für Alte Geschichte einzurichten (unter Einbeziehung des Fachpotentials im Ostteil Berlins), scheiterte an der uneinsichtigen Haltung der damaligen Sektionsleitung und der Inkompetenz der entsprechenden Mitarbeiter des zuständigen Ministeriums.

In der Forschung galt mein Interesse drei Schwerpunkten:

1. den sozialen und politischen Strukturen im Hellenismus, wirtschaftshistorischen Fragestellungen und Problemen der Alexandergeschichte (in diesem Zusammenhang wurde 1993 mit einer Gruppe von Studenten der Donauefeldzug Alexanders des Großen von 335 v. Chr. auf einer Forschungsfahrt nachvollzogen),

2. methodologischen Problemen der altorientalischen wie antiken Geschichte und damit auch der Sklavereiproblematik,
 3. der Wissenschaftsgeschichte (so wurden drei Colloquia zu Theodor Mommsen, 1983, August Boeckh, 1985, und Eduard Meyer, 1990, veranstaltet und deren Ergebnisse auch veröffentlicht).

Nach der Abwicklung und 1996 erfolgten Entlassung aus dem Universitätsdienst stehen verstärkt Werk und Person Heinrich Schliemanns und der hellenistische Balkan im Mittelpunkt meiner Forschungen. Gegenwärtig arbeite ich an einem DFG-Projekt, das sich „Polis und chora“ nennt und sich mit der Wechselbeziehung von Stadt und ihrem agrarischen Umfeld im Hellenismus befasst. Außerdem habe ich mich wiederholt zu universalhistorischen und zeitgeschichtlichen Themen geäußert.

Günter Kindermann

* 01.12.1935, Frauenheilkunde, München

Akademische Funktionen:

- Prodekan des Medizinischen Fachbereichs, Klinikum Charlottenburg, FU Berlin (1984–1987) u. a.
- Vieljährige Mitgliedschaft im Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe (DGGG)
- Präsident der DGGG 1998–2000)
- Vice-President Society of Pelvic Surgeons (USA), 1995–1996
- Mitglied und/oder Ehrenmitglied zahlreicher deutscher und internationaler Gesellschaften

Position:

o. Professor für Gynäkologie und Geburtshilfe

Direktor der I. Frauenklinik und Hebammenlehranstalt, Klinikum der Medizinischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München

Forschungsschwerpunkte:

- Arteriosklerose und Thrombose (1962–1964)

- Methodenforschung zur Krebsfrüherkennung und Ausbreitung des Zervixkarzinoms (1964–1978, über SFB 218 der Universität Erlangen)
- Entwicklung und Erprobung eines frühdiagnostischen Mammakarzinomverfahrens (Galaktographie) mit Methodenvergleich (1964–1978, Erlangen)
- Operative Gynäkologie mit Evaluierung onkologischer Radikaloperationen im Becken (1980–2000, Berlin und München)
- Studien zur brusterhaltenden Therapie des Mammakarzinoms (1982–1994, Berlin, München)

Arbeitsgebiete:

- Frauenheilkunde und Geburtshilfe mit besonderer Betonung der operativen und onkologischen Gynäkologie
- Sexualität und ihre Pathologie (sexueller Mißbrauch)
- Das Projekt Frauenheilkunde im Sinne einer sozial engagierten Geburtshilfe und Gynäkologie

Publikationen:

- 154 Originalmitteilungen in nationalen und internationalen Journals
- 6 Bücher (deutsch, englisch)
- 38 Buchbeiträge (deutsch, englisch)
- über 300 Vorträge, Poster, wiss. Ausstellungen, Film

Herausgeberschaft:

- u. a. „Geburtshilfe und Frauenheilkunde“ (seit 1979)
- 3bändiges Standardwerk „Gynäkologie und Geburtshilfe“, Teil III (Thieme, Stuttgart 1982)
- Surgical Gynecological Oncology (Thieme, Stuttgart 1993)
- Beirat von mehreren deutschen und internationalen Zeitschriften des Faches Gynäkologie/Geburtshilfe

Günter Köhler

* 04.10.1941, Materialwissenschaften, Technologie, Fügetechnik, Jena

Werdegang

Nach dem Abitur in Weimar 1960 erfolgte ein Studium der Ingenieurwissenschaften an der damaligen Hochschule für Schwermaschinenbau (später Technische Hochschule) in Magdeburg. Akademische Lehrer waren u.a. Prof. Engelhardt (Umformtechnik), Prof. Beckert (Schweißtechnik), Prof. Probst (Schweißtechnik), Prof. Montag (Fertigungstechnik).

Beginn der Tätigkeit als Assistent 1966 auf Gebieten der Metallformgebung. In dieser Zeit erfolgte eine enge Zusammenarbeit mit Großunternehmen in Magdeburg und Mitarbeit auf Teilgebieten beim Aufbau des Bandstahlkombinates Eisenhüttenstadt.

In Verbindung mit dem Aufbau der Ingenieurwissenschaften in Jena Beginn der Tätigkeit an der Universität in Jena im Jahre 1971. In enger Zusammenarbeit mit der damaligen Sektion Physik und Chemie sowie der Industrie in Jena Aufbau des Lehrgebietes Fertigungstechnik für Feinmechanik/Optik. Schwerpunkte der Forschung waren hochgenaue Bearbeitung und Fügetechnik für optische Baugruppen. Im Jahre 1976 erfolgte eine 6monatige Tätigkeit an der Hochschule für Feinmechanik und Optik im damaligen Leningrad. Sie war inhaltlich gekennzeichnet von Fragen der Fertigung spezieller optischer Systeme. Die Fertigung spezieller Messlaser war ein Hauptkomplex während eines zweijährigen Industrieinsatzes im Forschungszentrum Carl Zeiss Jena von 1979–1981. Im Jahre 1986 erfolgte die Berufung zum ordentlichen Professor an die Universität Jena. Im gleichen Jahr Beginn der verantwortlichen Mitarbeit beim Aufbau des Technikum Optik an der Universität Jena in enger Wechselwirkung mit Carl-Zeiss-Jena.

In Verbindung mit einer Neuordnung der Hochschullandschaft in Thüringen wurde die Ingenieurausbildung an der Universität Jena nicht fortgeführt. Damit war für die Mitarbeiter dieser Ausbildungsrichtung eine weitere Tätigkeit an der Universität nicht gegeben.

So erfolgte im Jahre 1991 die Ausgründung des Lehrstuhles Fügetechnik als eigenständiges Institut für Fügetechnik und Werkstoffprüfung gGmbH. Schwerpunkte der Arbeit sind: Entwicklung von Technologien für die Bearbeitung mittels Lasertechnik und Wasserstrahltechnik, Entwicklung von

Mikrosystemen insbesondere optoelektronischer Sensoren, Fügetechniken für Gläser und Kristalle, Präzisionsbearbeitung von Glas und Keramik. Am Institut sind derzeit ca 50 Mitarbeiter beschäftigt (ca. 30 Wissenschaftler und 20 Facharbeiter).

Enge Kooperationsbeziehungen bestehen sowohl zu Forschungseinrichtungen im Raum Jena aber auch in Deutschland insgesamt und weltweit. Neben der Forschung ist das Institut aktiv tätig bei der Ausbildung und Weiterbildung von Hochschulabsolventen auf zahlreichen Gebieten der Fertigungstechnik. Die enge Verbindung von Forschung und Bildung wird noch ergänzt durch intensive Industriekontakte und Mitwirkung bei der Umsetzung von Forschungsergebnissen auch durch den Aufbau und die Mitgestaltung produzierender Unternehmen. Diese Aufgabenkombination wird zielgerichtet fortgesetzt werden.

Bodo Krause

* 01.05.1942 – Kognitionswissenschaft, Berlin

Beruflicher Werdegang:

- 1960 Abitur
- 1966 Diplom-Mathematiker mit einer Diplomarbeit über freie Halbgruppen
- 1970 Dr. rer. nat. mit einer Dissertationsschrift über die Beschreibung kognitiver Strukturen und Prozesse
- 1970 *Facultas docendi* (Lehrbefähigung) für Mathematische Psychologie und Elektronische Datenverarbeitung
- 1980 Habilitation zum Dr. sc. nat. mit einer Habilitationsschrift zur Kennzeichnung der semantischen Informationsverarbeitung in kognitiven Prozessen
- 1983 Hochschuldozent für Allgemeine Psychologie
- 1986 außerordentlicher Professor
- 1992 Universitätsprofessor für psychologische Methodenlehre
- seit 1982 Leitungsverantwortung im Institut für Psychologie der HU Berlin, zuletzt (1998–2001) Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät II der HU Berlin.

Selbstdarstellung meiner wissenschaftlichen Entwicklung und Interessen

Ein Kontakt meines Diplom-Betreuers, Lothar Budach, mit dem neu berufenen Direktor des Instituts für Psychologie, Friedhart Klix, bewirkte, dass ich nach meinem Studium nicht am Aufbau eines Rechenzentrums in einem Berliner Kombinat mitwirkte, sondern mich (meiner Intension entsprechend) der Wissenschaft verschrieb. Ausgangspunkt dafür war ein Gespräch mit Friedhart Klix, der mich für den interdisziplinären Forschungsansatz der Experimentellen Psychologie begeisterte und den Forschungsbereich eines Mathematikers in der Psychologie anspruchsvoll und überzeugend kennzeichnete.

Die Synthese mathematischer Überlegungen und psychologischer Forschungsanliegen vollzog sich dann in zwei Entwicklungslinien:

a) Entwicklung und Nutzung mathematischer Strukturen und Modelle in der interdisziplinär ausgerichteten Forschung zur kognitiven Psychologie. Der Versuch kognitive Strukturen und Prozesse durch invariante Strukturcharakteristika generalisierend zu erfassen, führten zur Einbeziehung algebraischer Strukturmodelle und einer ersten gemeinsamen Publikation „Zur Definition des Begriffs „Struktur“, seiner Eigenschaften und Darstellungsmöglichkeiten in der Experimentalpsychologie“ (Z. Psychol. 1969). Diese Arbeiten, verbunden mit der Ausrichtung auf menschliches Lern- und Problemlöseverhalten, bildeten die Grundlage für meine Dissertationsschrift.

Eine Erweiterung erfuhr dieser strukturelle Ausgangspunkt zur Analyse menschlicher Denkleistungen durch die Einbeziehung semantischer Aspekte, insbesondere von Vorwissen. Dies ermöglichte es, in konkreten Denkaufgaben sowohl die Wirkung des Löseverhaltens auf die interne Aufgabenrepräsentation als auch die Effekte unterschiedlichen Vorwissens auf deren Modifikation experimentell auszuweisen und qualitativ zu kennzeichnen. Zusammen mit der Begründung eines Maßes der semantischen Information führten diese Untersuchungen zu meiner Habilitationsschrift.

Eine weitere Ausdehnung der Betrachtungsebene begründet den nachfolgenden Abschnitt meiner Forschungsarbeit: die Analyse induktiver Schlussprozesse. Induktives Wissen ist entscheidend dadurch gekennzeichnet, dass es, obwohl nicht objektiviert, potentielle Verhaltensrelevanz besitzt, wobei der Wissenstransfer nicht notwendig gültig sein muss. Die Frage nach dem Erwerb solch induktiven Wissens berührt eine Grundfrage der Lernpsychologie, die Frage ob es durch Assoziationen gemäß der Manifestationshäufig-

keit oder durch Abstraktionsprozesse als Merkmals- oder Relationsabstraktion ausgebildet wird. Die Ausgestaltung dieses Forschungsfeldes führte direkt zur Einbeziehung neuronaler Netzwerkmodelle, die über unterschiedliche Strukturen und Lernprinzipien verfügen. So sind die Mehr-Ebenen-Netze mit dem error-back-propagation-Prinzip dadurch kennzeichnbar, dass dieses Fehlerrückmeldungsprinzip auf den Manifestationshäufigkeiten beruht, und damit Lernresultate nach dem Assoziationsprinzip auszubilden gestatten sollte. Bekannt ist auch, dass diese Netzwerke vorwiegend ähnlichkeitsbasierte Lernaufgaben, aber nur schwer Merkmalshierarchien, ausbilden. Dies begründet den aktuellen Forschungsfokus, der versucht, aus dem Vergleich menschlichen und neuronalen Netzwerklernens diejenigen Unterschiede aufzuzeigen, bei denen das menschliche Verhalten aufgrund seiner höheren Flexibilität effektiver ist und die Bedingungen des Übergangs vom assoziativen zum abstraktiven Lernprinzip aufzuklären. Gleichzeitig fragen wir nach Invarianten in der Struktur und der Gewichtsmatrix der neuronalen Verbindungen, die die Struktur der Anforderung, genauer des Lösungsprinzips, widerspiegeln könnten.

b) Entwicklung und Vermittlung mathematischer Strukturen und Modelle in der Ausbildung des Diplomstudiengangs Psychologie.

Zwei Grundsätze bestimmen die Bedeutung dieses Themas für die Psychologie und den psychologischen Forschungsprozess:

- die Tatsache, dass psychische Phänomene und Erscheinungen zufallsabhängig sind, und
- die Tatsache, dass psychische Erlebens- und Verhaltensausrägungen einer direkten Beobachtung kaum zugänglich sind.

Die erste Tatsache begründet den zwingenden Einsatz statistischer Methoden (der Datenanalyse). Ein Lehrbuch hierzu ist in zwei Auflagen im DVW erschienen (Krause, Metzler, 1983, 1988). Die zweite Tatsache begründet den Einsatz der Modellmethodik auf stochastischer Grundlage. Dies gilt sowohl für Modellierung von Beobachtungssituationen als auch die Modellierung von Prozessabläufen und die Modellierung und Simulation psychischen Prozessgeschehens (vgl. Z. Psychol. 2000). Hier gilt es, neben der Ausbildung zum kritischen Befundbedenken insbesondere, mathematische und statistische Methoden zur Modellierung psychischen Prozessgeschehens weiterzuentwickeln und dem Ausbildungsprozess zugänglich zu machen. Einer dieser

aktuellen Zugänge, der gerade der indirekten Messmethodik zukommt, ist der durch HUMAK (1983) ausgearbeitete Ansatz der Fehler-in-den-Variablen-Modelle, ein anderer, der der Prozessanalyse, wie sie über algorithmische oder neuronale Netzmodelle beschrieben sind. In diesem Rahmen haben wir insbesondere zur Problematik der Veränderungsmessung wiederholt eigene Ansätze eingebracht. Zur Verbreitung und Anwendung dieser Gedanken wurde das Zentrum für empirische Evaluationsmethoden e.V. 1994 gegründet, dessen Vorsitz ich seither wahrnehme. Die Beiträge der jährlichen workshop's werden als Veröffentlichungsreihe herausgegeben.

Klaus Krug

* 10.03.1941, Geschichte der Natur- und Technikwissenschaften, Merseburg

Selbstvorstellung

Nach dem Diplom mit einer elektrodenkinetischen Arbeit 1965 war ich Assistent bei H.-J. Bittrich am Institut für Physikalische Chemie der Technischen Hochschule Leuna-Merseburg (THLM) und wurde 1969 mit einer Arbeit zur Systematik der Mischphasen binärer Nichtelektrolytmischungen promoviert. Im Jahre 1984 habilitierte ich mich bei R. Sonnemann an der TU Dresden zur Geschichte des Chemieingenieurwesens.

Bis 1973 war ich an der THLM wissenschaftlicher Sekretär bei W. Fratzscher als Prorektor für Prognose und Wissenschaftsentwicklung und danach unter ihm bis 1979 Sekretär der Hauptforschungsrichtung Verfahrenstechnik. Seit 1983 habe ich die Funktion eines Bibliotheksdirektors inne.

Ausbildung und beruflicher Werdegang lassen erkennen, dass mein Interesse stets integrativen Vorgängen in der chemierelevanten Wissenschafts- und Wirtschaftsentwicklung gegolten hat und gilt. Das betrifft insbesondere die Wechselwirkung zwischen Physikalischer Chemie und Verfahrenstechnik, die technologischen Etappen in der Geschichte des Chemieingenieurwesens und zwar in der Wissenschaftsentwicklung und der akademischen Ausbildung, die Geschichte des Ingenieurberufes und der Technischen Hochschulen, das Verhältnis zwischen Chemiker und Verfahrenstechniker in Deutschland und den USA, die Gründung und Entwicklung des mitteldeutschen Chemiereviers etc.

Dieses fachliche Spektrum vereinbart sich gut mit der wissenschaftlichen Begleitung des von uns seit 1993 betriebenen Aufbaues des Deutschen Chemie-Museums Merseburg.

Dejan Medaković

*07.07.1924, Kunstgeschichte, Beograd/Jugoslawien

Selbstvorstellung

Mein Lebensweg begann am 07. Juli 1922 in Zagreb in einer serbischen Familie, in der die deutsche Sprache zum selbstverständlichen Umgangsgut gehörte und das geistige Erbe eines Goethe, Schiller oder Herder als Bestandteil der eigenen Bildung und Kultur verstanden wird. Ich weiß mich damit in der Tradition meiner Vorfäter, die bereits in Deutschland studierten, und ich konnte mich als Stipendiat der Alexander-von-Humboldt-Stiftung und in zahlreichen Studienaufenthalten mit der Geschichte, Kunst und Kultur des deutschen Volkes auseinandersetzen. So ist auch ein nicht geringer Teil meines Lebenswerkes den Bemühungen um die serbisch-deutschen Beziehungen sowie dem gegenseitigen Verständnis der Völker als Bestandteil der europäischen Kultur gewidmet. Die Auszeichnung mit dem Herder- und dem Gindely-Preis sowie mit dem Großen Verdienstkreuz der BRD und dem Österreichischen Verdienstorden scheint mir die Bestätigung für die Richtigkeit meines bisherigen Weges zu sein.

Die Voraussetzungen für meine berufliche Tätigkeit erhielt ich mit dem Besuch des Gymnasiums in Sremski Karlovci, das ich 1941 mit dem Abitur verließ, und dem Studium der Kunstgeschichte an der Philosophischen Fakultät der Universität in Belgrad. Praktische Erfahrungen konnte ich dazu an verschiedenen Museen sowie am Historischen Institut der Serbischen Akademie der Wissenschaften in Belgrad sammeln. Nach der Promotion mit einer Arbeit über die Serbische Buchgraphik des 15. bis 17. Jahrhunderts war ich ab 1957 als Dozent und später als Professor für Kunstgeschichte sowie als Dekan an der Belgrader Universität tätig. Als Ordentliches Mitglied der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste ist mein Bemühen als deren Generalsekretär von 1985 bis 1994 und seit einem Jahr als Akademiepräsident zu einem guten Teil auf die internationalen wissenschaftlichen Be-

ziehungen ausgerichtet. Dazu gehört auch seit 1995 meine Mitgliedschaft bei der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Salzburg.

In der unmittelbaren wissenschaftlichen Arbeit zählt das serbische Barock zu einem wichtigen Forschungs- und Publikationsgebiet. Auch da geht es mir nicht nur um die Bearbeitung dieser für den Anschluß Serbiens an Europa wichtigen Epoche im engeren Sinn. Mein Anliegen ist darüber hinaus die Einordnung der serbischen und der südosteuropäischen Kunstgeschichte in die gesamteuropäischen Zusammenhänge, und so hoffe ich, dazu in der Leibniz-Sozietät, der ich für die Aufnahme als Mitglied danke, ein gutes Forum zu finden.

Konrad Meisig

* 03.07.1953, Indologie, Mainz

Selbstvorstellung

Meinen wissenschaftlichen Werdegang will ich wie folgt skizzieren. Geboren am 3. Juli 1953, machte ich das Abitur am altsprachlichen Gymnasium Hammönense in Hamm (Westfalen). Ich studierte die Fächer Indologie, Sinologie und Religionsgeschichte in Freiburg i.Br. und Münster, 1980 schloß ich mit dem M.A. in Freiburg ab, 1985 mit dem Dr. phil. in Münster, 1994 habilitierte ich mich in Köln mit der *venia legendi* für Indologie und wurde dort auch Privatdozent.

1997 erfolgte meine Ernennung zum Universitätsprofessor und zum Leiter des Instituts für Indologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Seit Anfang 1999 fungiere ich als Dekan des Fachbereichs 15 (Philologie III), soeben wurde ich für eine zweite Amtszeit wiedergewählt. In den Jahren 1999 und 2000 war ich Mitglied des Senats, seit Anfang 2000 führe ich den Vorsitz des Interdisziplinären Arbeitskreises Ostasien und Südostasien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Meine Forschungsschwerpunkte liegen in der Religions- und Literaturgeschichte Indoasiens, vor allem in der Buddhismuskunde, wobei ich insbesondere durch den Vergleich der indischen, chinesischen und tibetischen Überlieferungen die älteste buddhistische Lehre zu rekonstruieren versuche. Von Anfang an haben mich aber auch die modernen Sprachen und Literaturen Südasiens in ihren Bann gezogen. Die realistische Kurzgeschichte der Hindi-Literatur war

Thema meiner Habilitationsschrift; mittelalterliche singhalesische Dichtung behandelte mein „Einführungsvortrag“ als Privatdozent in Köln.

Auch rückt die vergleichende Märchen- und Erzählforschung in den letzten Jahren verstärkt ins Zentrum meiner Forschungen. Über „Shakuntalā – Ahnfrau und Schwanfrau“ hielt ich meine Antrittsvorlesung in Mainz. Ein in Zusammenarbeit mit der Sinologie durchgeführtes Forschungsprojekt über „Buddhistische Legenden“ dient dem Nachweis des indisch-chinesischen Ursprungs vieler Stoffe und Motive der abendländischen Märchentradition. Ich schreibe die Bücher, die ich gern lesen würde, wenn nicht als Autor, dann als Herausgeber, z.B.: „Orientalische Erzähler der Gegenwart“ mit Vorträgen und Übersetzungen einer von mir organisierten literaturvergleichenden Mainzer Ringvorlesung. Die Veröffentlichung einer sinologischen Ringvorlesung über „Chinesische Religion und Philosophie“ des Arbeitskreises Ostasien und Südostasien ist in Arbeit.

An größeren Veröffentlichungen der letzten Jahre möchte ich hier nennen: „Klang der Stille – Der Buddhismus“, Freiburg i.Br. 2.Aufl. 1997 (1. Aufl. 1995). „Shivas Tanz – Der Hinduismus“, Freiburg i.Br. 1996. Erzähltechniken der „Nayī Kahānī – Die Neue Erzählung der Hindi-Literatur“, Wiesbaden 1996. Übersetzungen: „Premcand, Die Schachspieler. Erzählungen“. Aus dem Hindi übersetzt, Wiesbaden 1989. Mohan Rakesh, „Großstadgeschichten“. Aus dem Hindi übersetzt, Wiesbaden 1990. Bei Harrassowitz (Wiesbaden) gebe ich die Monographienreihe „Beiträge zur Indologie“ heraus.

Krzysztof Migoń

* 20.07.1940, Bibliothekswissenschaft, Wrocław/Polen

Geboren 1940 in Boguslawice, Polen.

Doktor (1968), Doktor habil. (1976), Professor (1982),

seit 1962 Mitarbeiter der Breslauer Universität, Institut für Bibliothekswissenschaft.

Forschungsgebiete:

1. Buchwissenschaft (Theorie und Geschichte des Buches und des Buchwesens)

2. Schrift- und Sprachwissenschaft (darunter Interlinguistik)
3. Wissenschaftskunde und -geschichte (wissenschaftliche Kommunikation, Geschichte der Orientalistik).

Die wichtigsten bisherigen Veröffentlichungen: „Die Rezeption des orientalistischen Buches in Schlesien bis zum Ausgang des 18. Jhs“ (1969, polnisch), „Aus der Geschichte der Buchwissenschaft“ (1979, polnisch), „Das Buch als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung“ (1984, polnisch; 1990, deutsch; 1991, russisch).

Im Mittelpunkt meiner wissenschaftlichen Interessen stehen jetzt Fragen der Buchtheorie aus der funktionellen und kommunikativen Sicht sowie methodologische Probleme der Buchforschung. Ich versuche u.a. die Grundlagen der sogenannten Bibliolinguistik, Ethnobiologie und der politischen Bibliologie zu bestimmen.

Ich bin Chefredakteur der „Enzyklopaedie des Buches“ (in Vorbereitung, Erscheinungsjahr 2003).

Hans-Jörg Osten

* 11.03.1953, Physik, Müllrose

Abt.-Leiter „Breakthrough“ IHP (Innovation of High Performance Microelectronics), Frankfurt/Oder

Arbeitsgebiet: Neue, innovative Materiallösungen für mikroelektronische Anwendungen.

Schwerpunkte: Herstellung von neuen Materialien mittels Molekularstrahl-Epitaxie, Modifizierung des epitaktischen Wachstums, Untersuchung von mechanischen und strukturellen Eigenschaften von dünnen Schichten, Testung der elektrischen/optischen Eigenschaften in Teststrukturen und Bauelementen

Wichtige Projekte: Surfactant-bestimmte Epitaxie, Kohlenstoffeinbau in epitaktische Si und SiGe-Schichten, Beeinflussung der Dotantendiffusion durch Kohlenstoff (Anwendung: schnelle SiGe:C Bipolartransistoren für drahtlose Kommunikation), Isotopenreines Silizium, Alternative epitaktische Oxide (gegenwärtig: Pr₂O₃)

Zukünftige Vorhaben: Materiallösungen für Hetero-FETs, High-K Gate-Dielektrika für <100 nm FETs, Selbstorganisierte Quantenstrukturen

Ruth Reiher

* 18.03.1938, Linguistik, Berlin

Zu meiner Person:

Studiert habe ich Germanistik und Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin und dieses Studium 1962 mit dem Diplom abgeschlossen. Nach dreijähriger Arbeit als Fachschuldozentin kehrte ich 1965 an die Humboldt-Universität zurück und bin hier, unterbrochen durch mehrere Gastaufenthalte an der Universität Athen, bis heute tätig. Im Jahre 1987 wurde ich zur ordentlichen Professorin für „Kommunikationswissenschaft“ an die Humboldt-Universität berufen, 1993 erhielt ich, nun nach bundesrepublikanischem Recht, den Ruf als Professorin für „Deutsche Sprache (Textlinguistik/Soziolinguistik)“ an die gleiche Institution.

Mein wissenschaftliches Interesse gilt vornehmlich der deutschen Sprache der Gegenwart. So promovierte ich 1972 zu einem grammatischen Thema der deutschen Sprache, wandte mich aber bald sozialen Aspekten von Sprache und Sprachgebrauch zu. Mit meiner Habilitationsschrift (Dr. sc.) untersuchte ich 1978 im Rahmen der Industriesprachforschung Strukturen, Ebenen und Funktionen sprachlicher Kommunikation in einem Berliner Industriebetrieb. Die in dieser Arbeit fokussierten linguistischen Aspekte, soziale und regionale sowie text- und gesprächssortenspezifische Differenzierungen von Sprache und Sprachgebrauch, stehen auch heute noch im Zentrum meiner sprachwissenschaftlichen Überlegungen. Vor allem in den 90er Jahren entstanden zahlreiche Untersuchungen über die Sprache und deren Gebrauch in der DDR sowie über die Sprachentwicklung in den so genannten neuen Ländern unter besonderer Berücksichtigung von Wende und Vereinigung. Darüber hinaus verfolgte ich im Rahmen der Stadtsprachenforschung die aktuelle sprachlich-kommunikative Entwicklung im Raum Berlin. Die Ergebnisse dieser Forschungen, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt wurden, konnten im Jahre 2001 publiziert werden.

Neben der deutschen Sprache der Gegenwart gilt mein wissenschaftliches Interesse der Fachgeschichte des 19. Jahrhunderts. So habe ich sprach- und literaturwissenschaftliche sowie biographische und gesellschaftskritische Texte der Philologen Jacob und Wilhelm Grimm ediert. Ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft über mehrere Jahre gefördertes Projekt zum „Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm“ wurde von mir verantwortet. Um die wissenschaftlichen und volkskundlichen Leistungen der Brüder Grimm einer breiten Öffentlichkeit nahe zu bringen, war ich Gründungsmitglied der „Grimm-Sozietät zu Berlin, gegr. 1991, e. V.“ und arbeitete neun Jahre als deren Vorsitzende.

Hans-Joachim Schellnhuber

* 07.06.1950, Umweltwissenschaften, Potsdam

Born in 1950 in Ortenburg, Germany. Training in physics and mathematics with a scholarship for the highly gifted at the University of Regensburg. Doctorate in Theoretical Physics in 1980.

Various periods of research abroad, in particular at several institutions of the University of California system (USA). Habilitation in 1985, then Heisenberg Fellowship.

1989 Full Professor at the Interdisciplinary Centre for Marine and Environmental Sciences (ICBM) at the University of Oldenburg, later Director of the ICBM. 1991 Founding Director of the Potsdam Institute for Climate Impact Research (PIK).

since 1993 Director of PIK and Professor for Theoretical Physics at the University of Potsdam. Since January 2001 also Research Director of the Tyndall Centre for Climate Change Research and Professor at the Environmental Sciences School of the University of East Anglia in Norwich, UK. Chief Scientific Advisor to the German Government on global change issues in 1996/2001. At present, member of some dozen national and international panels for scientific strategies and policy advice regarding environment & development matters. I.a., Member of the German Advisory Council on Global Change (WBGU), Chairman of the GAIM Task Force of the International Geosphere-Biosphere Programme (IGBP), Coordinating Lead Author of the

synthesis chapter of Working Group II in the Third IPCC Assessment Report. More than 150 articles and books on solid state physics, the theory of complex non-linear systems, coastal zone research, and regional and global environmental analysis.

Wilfried Schröder

* 24.03.1946, Geophysik, Bremen

Arbeitsgebiete: Geophysik, Meteorologie, Physik, Geschichte der Geo- und Kosmoswissenschaften.

Langjährig tätig in der geophysikalischen Forschung mit den genannten Schwerpunkten sowie Arbeiten zur theoretischen Hydrodynamik, Klimageschichte, allgemeine Wissenschaftsgeschichte. Studien- und Forschungsaufenthalte u. a. in Schweden, England, Italien und Leitungstätigkeit in internationalen Konferenzen der „Internationalen Assoziation für Geomagnetismus und Aeronomie (IAGA)“ sowie der „Internationalen Union für Geodäsie und Geophysik (IUGG)“ sowie als Vorsitzender von Kommissionen. Mitglied u. a. in der Tensor Society, American Geophysical Union, Fellow Royal Meteorological Society sowie der International Commission on the History of Geological Sciences (INHIGEO). Mehr als 250 wissenschaftliche Fachveröffentlichungen in allen international leitenden Zeitschriften, u. a. Nature, J. atmospheric and terrestrial Physics, Z. f. Naturforschung, J. geophysical Research, Bulletin American Meteorological Society, Foundation of Physics, Tensor, Ann. Geophys., usw. sowie 38 Buchveröffentlichungen, darunter Monografien über „Leuchtende Nachtwolken“, „Physik in Göttingen“, „Disziplingeschichte“, „Polarlichter“ sowie „Solarerterrestrische Physik“ usw.

Fritz Vilmar

* 28.07.1929, Politologie, Berlin

Kurzbiographie

Nach meinem Soziologiestudium war ich in der politischen und gewerkschaftlichen (IG Metall-) Erwachsenenbildung tätig. Ich war einer der Mitbegründer

der der „Kritischen Friedensforschung“, u. a. durch meine Bücher „Rüstung und Abrüstung im Spätkapitalismus“ (1965) und „Sozialistische Friedenspolitik für Europa“ (1972). Seit den siebziger Jahren (Promotion 1974 zur Theorie der Demokratisierung) konzentrierte ich meine Arbeit auf die Theorie reformtheoretisch fundierter humaner Alternativen zu den herrschenden Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen; Hauptwerke: „Strategien der Demokratisierung“ (1973); „Industrielle Demokratie in Westeuropa“ (1975); „Wirtschaftsdemokratie und Humanisierung der Arbeit“ (mit Sattler, 1978); „Vollbeschäftigung durch Arbeitszeitverkürzung?“ (mit Kutsch, 1983), „Ökosozialismus“ (mit Scherer, 1986); „Handbuch Selbsthilfe“ (mit Runge 1988); „Kolonialisierung der DDR“ (mit Dümcke, 1995); „Zehn Jahre Vereinigungspolitik. Kritische Analysen und humane Alternativen“ (2000).

Seit 1975 bin ich Professor für Politikwissenschaft an der FU Berlin. Gegen linken Dogmatismus (und rechten „Sozialdemokratismus“) gründete ich 1976 mit Gleichgesinnten die „Hochschulinitiative Demokratischer Sozialismus“. (1980 publizierte ich in diesem Zusammenhang mit O. K. Flechtheim und anderen „Der Marsch der DKP durch die Institutionen“.) Ab 1977 war ich Mitglied der „Grundwertekommission“ der SPD, 1984 wegen Bekenntnis zu den Grünen abgewählt. Seit 1983 Vorsitzender bzw. Vorstandsmitglied im „Arbeitskreis Atomwaffenfreies Europa“. 1990 Initiator der „Ökologischen Lebens- und Arbeitsgemeinschaft“ (ÖkoLeA), die seit 1993 in Klosterdorf bei Strausberg ein kibbuzähnliches Kommuneprojekt aufbaut, und seit 1999 (Vorstands-) Mitglied des Regionalverbandes Berlin des „Vereins Deutsche Sprache“.

Seit 1991 koordinierte ich das „Forschungsprojekt Kritische Analyse der Vereinigungspolitik“ (Mitarbeiter Dr. W. Dümcke, ab 1997 Dr. St. Bollinger, beide ehem. HUB) dessen Arbeitsergebnisse s.o.